

Zum Strand von 9to5

„Uns langt's jetzt hier! Der Winter ist uns zu trist, der Frühling zu verseucht und im Sommer ersticken wir hier. Uns stinkt schon lange der Mief aus den Amtsstuben, den Reaktoren und Fabriken, von den Stadtautobahnen. Die Maulkörbe schmecken uns nicht mehr und auch nicht mehr die plastikverschnürte Wurst. Das Bier ist uns zu schal und auch die spießige Moral. Wir woll'n nicht mehr immer dieselbe Arbeit tun, immer die gleichen Gesichter zieh'n. Sie haben uns genug kommandiert, die Gedanken kontrolliert, die Ideen, die Wohnung, die Pässe, die Fresse poliert. Wir lassen uns nicht mehr einmachen und kleinmachen und gleichmachen. Wir hauen alle ab! ... zum Strand von Tunix.“

Mit diesem Text wurde vor knapp 30 Jahren zur Teilnahme am Tunix-Kongress aufgerufen. Obwohl die Worte nicht viel mehr als ein diffuses Unbehagen im Kapitalismus artikulierten, folgten ihnen Anfang 1978 mehr als 15.000 Menschen nach Berlin – auf der Suche nach Anschluss, Gleichgesinnten und besseren Lebenszwecken, als die damalige Bundesrepublik sie im Angebot hatte. Daraus hervorgegangen sind unter anderem die Partei der Grünen und die taz, die Veranstaltung galt und gilt bis heute als Startschuss für die Neuen sozialen Bewegungen in Deutschland.

Vergleichbares erleben wir heute wieder – allerdings mit deutlich verschobenen Vorzeichen. Eine wachsende Gruppe gut ausgebildeter und produktiver Zeitgenossen pfeift auf die klassische Karriere, verweigert den loyalen Gehorsam in der Festanstellung und schert aus dem Rattenrennen der Angestelltenkultur aus. Dem Geldverdienen steht diese Gruppe keineswegs skeptisch gegenüber, nur ist dies nicht das alleinige Ziel. Individuelle Freiheit und Autonomie beim zeitlichen und organisatorischen Zuschnitt der Arbeit haben dagegen Vorrang. Die heute immer noch dominierende Form der Arbeitsorganisation als abhängige Lohnarbeit erscheint ihnen als jene „milde Krankheit“, als die auch der Arbeits-Philosoph Frithjof Bergmann sie beschreibt: „Eine Zeit, in der man nicht wirklich lebt, man zählt nur die Wochen und Monate, bis es vorbei ist.“ Deshalb erheben sie ihren hedonistischen Defekt zur Maxime und ziehen ihre eigenen Konsequenzen aus der simplen Beobachtung, die Tom Hodgkinson zum Ausgangspunkt seiner „Anleitung zum Müßiggang“ macht: „Trotz aller Versprechungen der modernen Gesellschaft, dem Menschen Freiheit, Freizeit und Selbstbestimmung zu schenken, sind die meisten von uns Sklaven eines Stundenplans, den wir uns nicht ausgesucht haben.“ Sie wollen den Kapitalismus nicht mehr abschaffen, aber sie setzen durch, dass er zunehmend nach ihren eigenen Regeln funktioniert – in vielen kleinen Inseln, die irgendwann einmal zu einem Kontinent verschmelzen sollen.

Schon wird der Trend zur digitalen Graswurzelökonomie mit Kuschelkomponente unter dem Schlagwort „Social Commerce“ auch in der Welt des Big Business als nächstes großes Ding gehandelt. Lokalpolitiker haben die „kreative Klasse“ und die „Creative Industries“ als wichtigen Standortfaktor identifiziert. So schmeichelhaft und zukunftsweisend das im Einzelnen ist, so wenig tragen die großen gesellschafts- und arbeitsmarktpolitischen Weichenstellungen den neuen Arbeitsmodellen und Lebensentwürfen Rechnung. Umso wichtiger wird es, auf die Unversöhnlichkeiten und Unvereinbarkeiten mit bestimmten Geschäftsmodellen und Gesellschaftsentwürfen zu insistieren. Von daher hat jene rätselhaft schillernde, nur vom britischen Filmemacher Gimpo auf Stummfilm dokumentierte Nacht-und-Nebel-Aktion der Gruppe KLF, die am 23. August 1994 auf der schottischen Insel Jura eine Million britische Pfund in kleinen Scheinen verbrannte, bis heute eine

ungebrochene Faszination – als unverständlicher und unvermittelbarer Schlag ins Gesicht der Buchhalter, Businessplanoptimierer und Krämerseelen.

Dass dennoch die Marktwirtschaft und ihre kleinste Einheit, das Unternehmen, heute den Rahmen bilden, in dem sich gegenkulturelle und utopische Projekte zwischen Kunst, Kommerz und Weltverbesserung am wirksamsten organisieren lassen, zeigt die dänische Künstlergruppe Superflex und der in ihrem Umfeld entstandene und von Will Bradley herausgegebene Reader „Selforganisation / Counter-Economic Strategies“. Und davon kann auch Régine Debatty berichten, die mit ihrem erfolgreichen Weblog „We Make Money Not Art“ nicht nur zur Chronistin und Galionsfigur eines neuen gesellschaftlich involvierten Kunst- und Designverständnisses avancierte, sondern gleichzeitig den passenden Slogan zum Lebensgefühl liefert: Wir machen Geld – und das ist unsere beste Tarnung.

Auch die prosperierende deutschsprachige Bloglandschaft mit Vertretern wie Bildblog, Spreeblick und Riesenmaschine ist ein Anzeichen dafür, dass sich der Wind in Richtung der kleinteiligen Produzenten dreht. Independent-Labels wie Audiolith Records, Grand Hotel van Cleef, Monika Enterprises, Louisville Records und Sinnbus überleben und reagieren auf schwierige Zeiten in der Musikindustrie. Um aber bei aller Aufbruchsstimmung nicht in die Naivität abzurutschen und um Radneuerfindungen zu vermeiden, helfen uns auch die Erfahrungen der Altvorderen, die von gescheiterten oder zu gut gelungenen Experimenten der Gegenökonomie berichten können: Bernd Cailloux etwa, der mit seinem Roman „Das Geschäftsjahr 1968/69“ ein autobiographisches Lehrstück über Kommerz und Gegenkultur abgeliefert hat, oder Jörg Schröder, der sagenumwobene Verleger des März Verlages, und seine Frau Barbara Kalender, die heute mithilfe eines intelligenten Subskriptionsmodells ihre Miete bezahlen.

Die Idee eines dreitägigen Festival-Camps zielt darauf ab, eine Vielzahl von kleinteiligen Ansätzen, Projekten und Initiativen an einem realen Ort zu versammeln, das gesamte Spektrum sichtbar zu machen und die Akteure dahinter zu verlinken. Nach einer gemeinsamen Sondierung des Feldes unter dem mehrdeutigen Motto „Burning Money“ (Donnerstag, 23.08.07) geht es dabei sowohl um das pragmatisch-praktische „Getting Things Done“ (Freitag, 24.08.07) mit Fragen von Selbstorganisation, Copyrights, Unternehmensformen etc., als auch um das große gesellschaftliche Ganze, den utopischen Vektor, letztlich: „Weltverbesserung“ (Samstag, 25.08.07).

Das 9to5.Wir nennen es Arbeit – Festival-Camp wird eine Branchenmesse für Menschen sein, die Branchenmessen aus guten Gründen meiden. Im Idealfall wird es eine Konferenz, die sich wie ein Ferienlager anfühlt und ein Festival, bei dem es um mehr geht als Tanzen, Trinken und Küssen (um das natürlich auch): Drei Tage als kollektive Auszeit zum gemeinsamen Nachdenken, ebenso als temporärer Freiraum zum gemeinsamen Arbeiten, Leben und Feiern. Es geht um eine praktische wie theoretische Annäherung an die Frage, welche Freiheit genau wir meinen. Wie eine neue Ebene der Kollektivität jenseits von Massenorganisationen aussehen könnte? Unklar. Ob es dazu den von Mercedes Bunz – durchaus in provokanter Absicht – ins Spiel gebrachten „linken Neoliberalismus“ braucht, der mit Foucault gedacht werden muss? Vielleicht. Ob daraus eine brandneue soziale Bewegung wird? Wird man sehen müssen. In jedem Fall gilt: Wir stehen dem Arbeitsmarkt so, wie er heute aussieht, nicht mehr zur Verfügung. Wir hauen alle ab! ... zum Strand von 9to5.